



Ein Herz für Hama

ORTSTERMIN: Wie in einem Berliner Hinterhof am Sturz des syrischen Diktators Assad gearbeitet wird

Die Adresse muss geheim bleiben, sagen sie, weil man auch hier nicht ganz sicher sein kann, in einem Berliner Hinterhof, wenn man gegen Baschar al-Assad kämpft, den syrischen Diktator. Vom Hinterhof aus betreten Aktham Abazid und zwei deutsche Freunde ein Büro, das aussieht wie eine Abstellkammer. Draußen dämmt es, sie klappen ihre Laptops auf, es gibt Plastikstühle, eine Internetverbindung, mehr brauchen sie nicht. Abazid schreibt drei Namen auf einen Zettel: Hama, Aleppo, Derik.

Drei Städte in Syrien, in denen Leute in versteckten Büros sitzen wie sie und auf ihre Hilfe warten. Drei Orte, die sie neu aufnehmen wollen in ein Hilfsprogramm für die syrische Opposition, das sie sich ausgedacht haben.

Die Arabische Liga zog ihre Beobachter aus Syrien wieder ab, China und Russland verhinderten eine Resolution gegen Assad im Uno-Sicherheitsrat. Es gibt jetzt noch die „Freunde Syriens“, Politiker aus 60 Ländern, die versuchen, auf den Diktator einzuwirken.

Und es gibt Aktham Abazid und seine Freunde in Berlin. „Adopt a Revolution“, so haben sie ihr Programm genannt. Adoptieren Sie eine Revolution. Sie suchen nach deutschen Pateneltern für den syrischen Aufstand.

Es gibt solche Patenschaften für Kinder aus armen Ländern, für Bäume, sogar für Kästen mit toten Insekten im Berliner Naturkundemuseum kann man Pate werden. Das Prinzip ist dasselbe, die Paten geben Geld, einmal oder regelmäßig, und fühlen sich einer Sache verbunden.

Der syrische Aufstand ist etwas schwieriger zu vermitteln als Kinder oder kranke Wälder, aber es geht. Abazid spricht von kleinen Gruppen, die überall vor Ort den Aufstand organisieren. „Revolutionskomitees“ nennen sich diese Gruppen. Sie planen Demo-Routen mit Google Earth, filmen mit ihren Handys, stellen die Filme auf Facebook oder YouTube.

Sie tanzen auf den Demos, wenn alles gutgeht, sagt Abazid. Die Revolutions-

komitees sind die Patenkinder, die er und seine Freunde vermitteln.

In Abazids Heimatstadt Daraa fing es an, dort gab es die ersten Demonstrationen. Abazid ist 38, er kam vor zwölf Jahren aus Syrien als Student nach Deutschland und blieb, um dem Militärdienst zu entgehen. Er entzog sich der Diktatur, aber ein richtiger Oppositioneller sei er vorher nicht gewesen, sagt er.

Neben ihm sitzt Elias Perabo, 31, er machte Urlaub mit seiner Freundin in Sy-

rien, er bekomme ein Komitee im Monat. Ein Kurier sei umgekommen auf seinem Weg, sonst habe bisher alles funktioniert.

Die Komitees schicken Berichte zurück. Die deutschen Paten sollen wissen, was mit ihrem Geld geschieht. Perabo öffnet ein Dokument. Leute aus Midan, einem Viertel von Damaskus, haben sich gemeldet. 2250 Euro bekamen sie bisher. „Gekauft haben wir Speicherkarten, Mobiltelefone und Sim-Karten, werden zwei Internetanschlüsse und vier Telefonrechnungen bezahlen“, schreiben sie. Außerdem reiche das Geld für Drucker, Papier und die Miete für zwei Wohnungen.

„Die Komitees bekommen nicht mehr Geld, weil sie keine Waffen kaufen sollen“, sagt Abazid. Die Idee sei eine friedliche Revolution. Er glaube an diese Idee, sagt Abazid, noch immer.

Kontrollieren können sie nicht, was mit dem Geld geschieht. Sie müssen selbst unter Kontrolle stehen. „Bei uns gibt es 16 verschiedene Sicherheitsdienste“, sagt Abazid. Seit er sich aus der Ferne dem Aufstand in seiner Heimat angeschlossen hat, wurden seine Mutter und seine Schwester bedroht, sein

Onkel verhört. Und man weiß: Der syrische Geheimdienst greift bis nach Deutschland. Zwei mutmaßliche Spione Assads wurden in Berlin vor kurzem festgenommen.

Aber soll man die Leute in Syrien deshalb allein lassen, so wie es der Rest der Welt macht?

Auf den Bildschirmen blinkt eine neue E-Mail, es ist Freitag, der Tag, an dem viele Syrer erst in eine Moschee gehen, dann auf eine Demonstration, dann ins Internet.

Die Mails sind voller Zahlen, 25 Tote in Hama, 16 Tote in Homs, 10 in Hasakah, 3 in Daraa, 4 in Aleppo, 6 in Idlib, so geht es weiter, Mail um Mail, Liste um Liste.

Es ist Freitag. In Syrien sterben die Menschen. Es gehe ihm um die Frage, sagt Abazid, „ob sich jemand für sie interessiert“.

WIEBKE HOLLERSEN



Spendensammler Abazid: Drucker, Papier, Sim-Karten

rien, als die Menschen dort anfangen zu demonstrieren, das Land kannte er vorher nicht. Perabo öffnet eine Karte von Syrien auf seinem Laptop, darauf 26 blaue Punkte, so viele Komitees unterstützen sie bisher, fast 85 000 Euro an Spenden bekamen sie seit Januar, sagt er.

An diesem Abend nehmen sie drei weitere Komitees auf, drei neue Patenkinder, Hama, Aleppo, Derik.

Hama liegt 50 Kilometer nördlich von Homs, der Stadt, in der der Aufstand zum Krieg geworden ist. In Aleppo, der alten Händlerstadt, bitten Aktivisten um 350 Euro für Miete, 100 Euro für Lebensmittel im Monat. Derik liegt im armen Nordosten, im Kurdengebiet. Auf Arabisch heißt der Ort Malikijah.

In den Untergrund kann man kein Geld überweisen, Helfer schmuggeln die Spenden ins Land, Bargeld, in überschaubaren Beträgen. Mal 700 Euro, mal 900 Euro